Zeitschrift: Zoom-Filmberater

Herausgeber: Vereinigung evangelisch-reformierter Kirchen der deutschsprachigen Schweiz für kirchliche Film-, Radio- und Fernseharbeit ; Schweizerischer katholischer Volksverein

Band: 27 (1975)

Heft: 23

Rubrik: TV/Radio-kritisch

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Zum Verhältnis von Kirche und Fernsehen

Das Verhältnis von Kirchen und Fernsehen scheint in irgend einer Weise gestört zu sein. Es muss seinen Grund haben, wenn kaum eine Sendung mit kirchlicher und christlicher Thematik stattfinden kann, ohne dass im kirchlichen Raum Unbehagen, aggressive Kritik und laute Rufe nach Intervention der kirchlichen Beauftragten in Erscheinung treten. Aber es muss auch Gründe dafür geben, dass die Programmschaffenden im Fernsehen sich nur zögernd und mit Skepsis kirchlicher und christlicher Thematik annehmen und selten bereit sind, sich da mehr zu engagieren als Programmstruktur und Konzession vorschreiben. Der Autor steht als reformierter Fernsehbeauftragter zwischen Hammer und Amboss und kennt dadurch die Argumente und Ansichten beider Seiten. In zwei Folgen soll nun versucht werden die Gründe für ein offenbar gestörtes Verhältnis zu erfragen.

An die Adresse des Fernsehens: Trauma und Machtkampf?

Vor einigen Jahren, als in der Bundesrepublik die Kurve der Kirchenaustritte steil in die Höhe kletterte, bestand beim Fernsehen DRS das Projekt einer Sendung über die Kirchenaustritte in der Schweiz. Erfreulicherweise suchte der zuständige Sachbearbeiter Kontakt mit dem kirchlichen Fernsehbeauftragten, wobei ihm von Anfang klar war, dass die Situation, wie sie in Deutschland zu finden war, selbstverständlich auch auf die Schweiz zutraf. Es brauchte einige Überredungskunst, dass statt einer offiziellen Stellungnahme der Kirche zur steigenden Zahl der Kirchenaustritte vorerst Statistiken zur Situation in der Schweiz entgegengenommen wurden. Daraus ergab sich, dass das Verhältnis zwischen Eintritten und Austritten ungefähr gleich war, ja dass bei einzelnen Kirchen die Eintritte sogar die Austritte überwogen. Ich habe dann nie mehr vernommen, wie es weiterging, die Sendung wurde meines Wissens nie gemacht. Frage: Wurde das Projekt abgebrochen, weil das Resultat der Recherchen nicht den Vorstellungen des Journalisten entsprach?
Ich räume ohne weiteres ein, dass ganz andere und zwingendere Gründe dazu geführt haben können, ein Sendevorhaben abzubrechen, doch andere Erfahrungen ähnlicher Art machen die Frage grundsätzlich legitim. Ich stelle sie bei diesem konkreten Projekt, weil darauf gestützt zwei Thesen gestellt werden können, die für mich immer wahrscheinlicher werden.
1. Die medienwissenschaftlich erwiesene Tatsache, dass Fernsehen dazu gebraucht wird, eine bereits vorhandene Meinung zu bestätigen, ist nicht nur auf seiten der Zuschauer, sondern ebensosehr bei den Fernsehmachern vorhanden.
2. Kirche wird vom Fernsehen (und den Massenmedien überhaupt) als Konkurrenz empfunden.
Die Fernsehschaffenden, die mit der Gestaltung eines kirchlichen Themas beauftragt werden, treten der «Kirche» mit verschiedenen Einstellungen entgegen, von denen Verlegenheit im allgemeinen noch die fortschrittlichste ist. Meist werden mit dem Begriff Kirche Wörter verbunden wie: überholt, ehrwürdig, rückwärtsgewandt, tabu, bedeutungslos. Wieviel Geschirr mit einem autoritären Konfirmandenunterricht oder einer langweiligen und bequemen Predigt zerschlagen werden kann, ist mir erst im Gespräch mit vielen Fernsehjournalisten aufgegangen. Auch ein zwar gut gemeintes, aber unbedachtes und daher billiges Trost- oder Leitwort in einer seelsorgerlich diffizilen Situation kann manchmal übermächtig nachwirken. Es ist sicher nicht übertrieben, in diesem Zusammenhang von einem Trauma zu sprechen, das viele

intelligente und den Problemen dieser Welt verantwortungsbewusst zugewandte Menschen mit sich herumtragen. Und zu ihnen gehören die meisten Fernsehmacher (oder sollten es wenigstens).
Solange man der Kirche aus dem Wege geht, stört ein solches Trauma kaum; es tritt aber stark hervor, sobald es gilt, über Kirche und kirchliches Geschehen zu informieren. Dies führt dazu, dass die notwendige Recherchierarbeit dazu dienen muss, einmal gefasste Meinungen zu bestätigen und danach in journalistischer Berichterstattung auszusprechen; oder, wo sich ein Umdenken nicht vermeiden lässt, die Thematik überhaupt fallenzulassen, bzw. lieber erst gar nicht anzugehen. Eine solche Mechanik funktioniert natürlich nicht nur bei kirchlicher Thematik, sie lässt sich durchwegs auch bei säkularen Themen feststellen. Hier ist meiner Meinung nach ein Hauptgrund für die gegenwärtig mit Heftigkeit ausgetragene Streitfrage um objektive und ausgewogenen Berichterstattung zu suchen. Auf der einen Seite der heftige Protest des Gegenstandes einer Berichterstattung, der sich, manchmal zu Recht, missverstanden und verzeichnet empfindet, und auf der anderen Seite der berechtigte Kampf des Journalisten für die Freiheit der Information, wobei allerdings selten begriffen wird, wie leicht die Freiheit der Information zu einer Freiheit werden kann, eine einmal gefasste persönliche Position zu verteidigen. Zugegeben, das gibt es auch bei den anderen Medien. Beim Fernsehen wird aber diese Problematik so virulent, weil es sich hier um ein Monopolmedium handelt, das noch in besonderem Masse aktivierend auf die menschliche Emotion wirkt.
Das Stichwort Monopol führt uns zur zweiten These, die meiner Erfahrung nach in noch stärkerem Masse die Einstellung des Fernsehmachers gegenüber der Kirche bestimmt als die traumatische Erfahrung. Kirche wird vom Fernsehen als Konkurrenz im Kampf um das Monopol der Meinungsbildung behandelt. Die Kirche kann nicht abstreiten, dass sie ein solches Monopol in der Vergangenheit beansprucht und auf nicht immer schöne Weise durchgesetzt hat. Die Inquisition und Namen wie Galilei, Kopernikus, Darwin sprechen dafür mehr als genug. Es bleibt die Frage, ob sie diesen Anspruch heute noch stellt. Für die Journalisten scheint die Antwort ein eindeutiges Ja zu sein. Für sie ist die Zeit gekommen, das kirchliche Monopol der Meinungsbildung abzulösen durch ein solches der Medien und namentlich des Fernsehens. In der Tat spukt in etlichen Journalistenköpfen bewusst oder unbewusst der Traum von den Journalisten als dem neuen Adel und dem neuen Priestertum eines künftigen technischen Zeitalters. Daher machen sich auch die rechtesten unter ihnen plötzlich die marxistische These von der Monopolisierung der Produktionsmittel in der Hand von Wenigen zu eigen. Und deshalb wird Kirche als Konkurrenz empfunden, die es nach urmenschlichen Gesetzen zu eliminieren oder möglichst einzuschränken gilt. Hier ist die Erklärung dafür, warum es so leicht ist, Informationen bei den Medien und dem Fernsehen im besonderen zu plazieren, welche die Kirche als konservativ, überholt, ewig gestrig und als meditativ-liturgisches Naturschutzgebiet innerhalb der modernen Gesellschaft zeigen.
Aus dem gleichen Grund ist es schwierig, Interesse zu wecken für die Kirche als gesellschaftsmitbildende Kraft, die aufgeschlossen ist gegenüber den brennenden Problemen unserer Zeit, die neue Formen sucht und teilweise auch schon gefunden hat und die einiges zu sagen hat zu den brennenden sozialen und politischen Proble-

---

Keine Demokratisierung der Information durch das Fernsehen?

mak. «Verzweifelt oder total gelangweilt» wenden sich die Zuschauer von den Fernseh-Informationen ab, die in «ungezügelter und unüberlegter Fülle über sie ausgegossen werden», erklärte der Chef des Fernsehdienstes der Niederländischen Christlichen Rundfunkanstalt NCRV. Von wirklicher Demokratisierung der Information könne keine Rede sein, eher von einem völligen Versagen in dieser Richtung. Das Fernsehen habe von dem Interesse der Zuschauer an Informationen keinerlei Gebrauch gemacht.

men unserer Zeit. Denn dies ist, nach Ansicht der Journalisten, nicht mehr die Sache der Kirche, sondern die ihre. Der Anspruch auf das Monopol der Information und der Meinungsbildung wird vom Fernsehen mittlerweile heute nicht weniger vehement vertreten als seinerzeit von der Kirche des Mittelalters. Davon können auch Zeitungsleute ein Lied singen. Die Verlagerung des Verhältnisses von Kirche und Fernsehen auf die Ebene einer psychischen Bewältigung persönlicher traumatischer Erlebnisse und der Austragung eines Machtkampfes um das Monopol der Information und der Meinungsbildung, wird von den meisten Journalisten sicher nicht mit Bewusstsein erkannt. Gerade deshalb ist es aber nötig, sich den hier vorgebrachten Überlegungen zu stellen und damit beizutragen, einem zweifellos vorhandenen Malaise zu begegnen.
Ein nächster Artikel wird die Frage stellen, ob die Kirche ihrerseits in ihrem Verhältnis zum Fernsehen die richtige Position einnimmt und gewillt ist, die sich ergebenden Konsequenzen zu akzeptieren.

Hans-Dieter Leuenberger

«Läina Breik» oder Akustischer Terror am Samstagnachmittag

Zum Musikmagazin «5 nach 4» von Radio DRS

Jeden Samstagnachmittag punkt fünf nach vier Uhr blasen die Unterhaltungsmenschen zum Halali wider die Gegner der «ewigen Negermusik», des «Gekreisches und Gebrülls, das ständig aus den Lautsprechern Beromünsters erklingt», des «fürchterlichen Jazz», der «degenerierten Rock- und Popseuche». Es ist eine fröhliche und laute Treibjagd, die da veranstaltet wird. Waidmanns Heil indessen ist ihr kaum beschieden. Das «Wild», durch jähen Hornstoss und lautes Gekläffe von Anbeginn tief erschreckt, setzt sich von der Sendung bald ab.
Das Musikmagazin «5 nach 4» ist eine verpasste Chance. In Anbetracht, dass sich die Sendung vorwiegend an ein jugendliches Publikum richtet, das mit Pop, Rock, Folk und Jazz lebt, möchte man sich wünschen, dass diese Richtungen der Musik eine vertiefte, eventuell gar thematische Behandlung erfahren. Wer solches in diesem Musikmagazin sucht, wird enttäuscht. Es zeigt sich, dass dem unterhaltenden Element – eigentlich richtigerweise – ein starker Stellenwert zugemessen wird. Unterhaltend wird dabei mit «leicht» gleichgesetzt. Die Musik wird in einer leichten Weise vorgestellt, es wird leichte Kritik geübt, leichte Glossen lockern auf, und leicht sind auch die Konzert- und Medientips. Leicht geben sich die Programmgestalter schliesslich selbst dann, wenn sie schwer belehren wollen. Bei so viel Schwebezustand kann es nicht verwundern, wenn alles ein bisschen an der Oberfläche herumgaukelt und wenn das Magazin gerade dort banal wird, wo es eigentlich hintergründig werden müsste: Dass Udo Jürgens «Griechischer Wein» eine Schnulze ist, begreife ich auch ohne aus Deutschland importierte Glosse. Interessieren würde mich dagegen brennend, weshalb ich trotzdem mitpfeife. Solche Hintergrundinformation, die ins weite Gebiet der Medienkunde zu fassen ist, leistet «5 nach 4» kaum.
Den Gestaltern scheint es übrigens selber aufzufallen. Sie motzen das Federgewicht mit schwerem akustischen Terror auf. Die Sendung wimmelt von Signeten, Spielereien der handwerklichen und elektronischen Geräuschemacher. Keine Ansage, ohne dass im Hintergrund etwas donnert, schirbelt oder kracht, kein Beitrag ohne Fanfarenstoss, kein Räuspern ohne Begleitung mit entsprechendem Tonsignal. Dass mit diesem Überangebot an akustischen Reizen schliesslich auch noch die vielfach recht gute und anspruchsvolle Musik erschlagen wird, ist die Folge des lauten Tuns.
Mitunter scheint es auch, als müssten die Programmgestalter und Moderatoren beweisen, wie modernes Radio sie zu machen in der Lage sind. Sie lassen sich dann Dinge einfallen, die einem die Haare zu Berge stehen lassen. So haben sie es sich zur Gewohnheit gemacht, die Filmkritik – sie wirkt ihrer fachlichen Qualität und Ernst-

haftigkeit wegen wie ein Elefant im Flohzirkus – mit Backgroundmusik zu unterlegen. Wie man auf die Idee kommen kann, einen immerhin informativen und mit Sachverständnis geschriebenen konzentrierten Bericht mit Musik, die nota bene nicht einmal etwas mit dem besprochenen Film zu tun hat, zu unterlegen, bleibt ebenso schleierhaft wie der Zweck einer solchen Übung.
Doch hat es einen Sinn, sich über «5 nach 4» zu ereifern? Sollte nicht jenen Radiomacher, die sich besonders jung wähnen – auch wenn sich ihre Jugendlichkeit bisweilen in der Kopierung amerikanischer Soldatensender, die vor zehn Jahren wirklich gut waren, aber jetzt miese sind, erschöpft –, ihre Narrenecke nicht gewähren? Vielleicht sollte man. Besonders weil – wie in Erfahrung zu bringen ist – die Einschaltquote bedenklich schlecht ist. So richtet es denn auch nicht viel Schaden an, wenn im Filmtip – einer überflüssigen Einrichtung, da ja jede Tageszeitung ihren Kinomagnet hat – die gute, deutsche Lina Braake, die im Kino so viele Menschen erfreut, als englische «Läina Breik» vorgestellt wird. Urs Jaeggi

Vorlesen – eine alte klösterliche Praxis

Zur Vorleserubrik «Fortsetzung folgt» in Radio DRS

Im Zusammenleben der Menschen entwickeln sich zuweilen neue Gesprächsformen, die, scheinbar so unvermittelt, wie sie entstanden sind, auch wieder verschwinden und in einem stillen Winkel dahinschimmeln bis sie vielleicht ein Radiomitarbeiter wieder entdeckt. Wer erinnert sich nicht an die Zeit, als die Menschen ihre Freizeit noch ohne Fernsehen verbrachten, als Grossmütter ihren lauschenden Enkelkindern noch Geschichten vorlasen? In Klöstern wird noch heute der Brauch gepflegt, während den gemeinsamen Mahlzeiten die Bibel oder ein anderes erbauliches Buch in Fortsetzungen vorzulesen. Hinter und neben dieser mönchischen Praxis verbirgt sich die simple Tatsache, dass der Mensch zur gleichen Zeit zwei Beschäftigungen nachgehen kann. In der Radiosprache spricht man vom Radiohören als einer «Sekundäraktivität», wobei dies nicht bedeutet, dass Radiohören die zweit*rangige* Tätigkeit ist. Welche Beschäftigung jeweils wichtiger ist, entscheidet der Hörer von Fall zu Fall, je nach seiner Bedürfnislage und seiner ihn bestimmenden Umgebung. Ob also das Essen oder das Hören die wichtigere und die Sinne stärker beanspruchende Tätigkeit ist, hängt vom Hörer ab. Neben der Musik ist das gesprochene, zwar oft im Manuskript niedergeschriebene und dann ab- oder vorgelesene Wort der bedeutendste Bestandteil des Radioprogramms. Das Vorlesen an sich ist für das Radio nichts Neues.
Eher ungewohnt und wie aus vergangener Zeit wieder auferstanden erscheint dem Menschen unserer Tage das Vorlesen eines literarischen Werkes am Radio. Die Vorleserubrik «Fortsetzung folgt» steht seit Beginn dieses Jahres auf dem Programm. Vorgelesen wird um 14.45 bis 15.00 Uhr von Montag bis Freitag im ersten Programm. Schon seit Jahren pflegt die englische BBC in den fünf Programmketten eine ganze Skala von Vorlesereihen im Vormittags-, Nachmittags- und Abendprogramm, wobei 15 Minuten die untere, 30 Minuten die obere Grenze bilden. Selten geht bei der BBC eine Reihe über mehr als 30 Fortsetzungen; längere Werke werden unbarmherzig gekürzt. Im Programm von Radio DRS ist man seit Jahresbeginn bei der zehnten Fortsetzungsreihe angelangt. Am längsten dauerten Heinrich Federers Jugenderinnerungen «Am Fenster», nämlich 48 Folgen. In 40 Fortsetzungen aufgeteilt sind die gegenwärtig laufenden «Memoiren des Peterhans von Binningen» von Curt Goetz. An der Auswahl der Werke sind unter der Federführung der Abteilung «Wort» auch die Abteilungen «Folklore» und «Unterhaltung» beteiligt. Daran wird bereits ein Auswahlprinzip ersichtlich. Radio DRS strebt mit seinem Fortsetzungs-Angebot eine möglichst grosse Abwechslung an. Die Dialektlesungen kommen

jenen Hörern entgegen, die selbst kaum in der Muttersprache lesen. Zu Unrecht vergessene oder längst vergriffene Werke sollen wieder hervorgeholt werden. Ein besonderes Augenmerk wollen die verantwortlichen Redaktoren auf Manuskripte richten, die noch nicht veröffentlicht sind.
Was ist aus diesen guten Vorsätzen bis heute geworden? Am stärksten aus dem Rahmen gefallen sind bis jetzt Lilli Palmers Bestseller-Memoiren «Dicke Lilli – gutes Kind». Doch wer will es der Unterhaltungsabteilung von Radio DRS verargen, da sie die Autorin selbst zum Vorlesen veranlassen konnte und so in diese Lebensgeschichte eine besondere Originalität brachte? Die Dialekt-Vorlesungen begannen mit «Griecheschi Wuche», den Aufzeichnungen aus dem Sommer 1974 von Rudolf Imhoof. Der Autor berichtet, wie er während der Zypernkrise ein griechisches Dorf und seine Leute erlebte. Aus seiner engeren Heimat erzählt der 1957 verstorbene Solothurner Volksdichter Josef Reinhart. Darauf folgten Erzählungen und «Stüggli» unter dem Titel «Wour und nid wour» von Alois Senti. Ebenfalls in Mundart plauderte René Gardi von seinen jüngsten Begegnungen mit Afrika. Schon aus dieser Aufzählung springt in die Augen, wie stark das im weitesten Sinn autobiographische Element vertreten ist. Dieser Eindruck verstärkt sich noch durch Werke wie «Am Fenster» von Heinrich Federer und «Die Memoiren des Peterhans von Binningen» von Curt Goetz. Vielleicht liegt gerade in dieser unaufdringlich persönlichen Note, die sich durch die Fortsetzungsrubrik hindurchzieht, das Geheimnis ihres Erfolges.
Aus den recht zahlreichen und zustimmenden Hörerzuschriften muss man jedenfalls entnehmen, dass viele leseungewohnte oder am Lesen verhinderte Hörer das Lauschen auf den Vorleser neu entdeckt haben. Ein namhafter Restbestand der letzten Auflage von Heinrich Federers Jugenderinnerungen soll innert Kürze verkauft worden sein. Radio DRS will mit den Fortsetzungs-Vorlesungen alle Hörerschichten erreichen, was nicht ohne Konsequenzen auf die Auswahl der literarischen Werke bleibt. Als Auswahlprinzip ist diese Orientierung am undefinierten «Durchschnittsgeschmack» allerdings zu schwammig, zumal viele Berufstätige am Nachmittag gar nicht Radio hören können. Aus diesem Grunde werden sich der Sendung eher bestimmte Hörergruppen wie ältere Menschen, Hausfrauen, Autofahrer, Jugendliche zuwenden. Von diesen Überlegungen müssten auch eventuelle Veränderungen in der Sendezeit mitbestimmt sein. Es hätte beispielsweise wenig Sinn, wenn die Vorlesung in Fortsetzungen zu einer Sendezeit zweitausgestrahlt würde, in der ungefähr die gleichen Hörergruppen das Radiogerät einschalten. Eine wirkliche Alternative wäre eine Sendezeit am Abend. Wer wollte sich nicht vor dem Einschlafen von einer Geschichte, deren Fortsetzung er nicht kennt, in den Schlaf wiegen lassen?

Sepp Burri

Die Praxis der Filmarbeit in der Gemeinde – Filmkurs in Bad Schönbrunn 5.–9. Januar 1976.

dr. In Bad Schönbrunn (Zug) wird von Montag 5. bis Freitag 9. Januar 1976 ein praktischer Kurs für die Filmarbeit in der Gemeinde durchgeführt. Es werden Modelle für den Einsatz von Kurzfilmen und Spielfilmen erarbeitet und im Seminar Rickenbach, das über eine Anlage für Unterrichtsmitschau verfügt, praktisch mit Schülern erprobt. Es werden auch Versuche durchgeführt, wie Filme zur Meditation, als Anstoss für kreatives Gestalten und im Gottesdienst eingesetzt werden können.
Der Kurs steht, obwohl er im Rahmen der Weiterbildung für die Pfarrerschaft steht, auch weiteren Interessenten offen. Er wird vom Filmausschuss der Vereinigung Film, Radio und Fernsehen verantwortet. Das Leiterteam besteht aus Pfr. Paul Frehner, Präsident des Filmausschusses, Pfr. Dölf Rindlisbacher, Filmbeauftragter, Pfr. Urs Etter, Mitglied des Filmausschusses.
Die Anmeldungen sind bis *15. Dezember* an den Filmdienst der evang.-ref. Kirchen, Pfr. D. Rindlisbacher, Bürenstr. 12, 3007 Bern zu richten. (Tel. 031/461676). Detaillierte Programme mit Anmeldekarten können beim Filmdienst Bern oder bei Pfr. Paul Frehner (Zürich) bezogen werden.